

**Thomas Weidenheimer** (\*1965) ist Architekt und arbeitet im Dezernat 6 Bau und Facilitymanagement. Er lebt mit seiner Frau und Sohn Konrad (\*2000) im Sauerland.



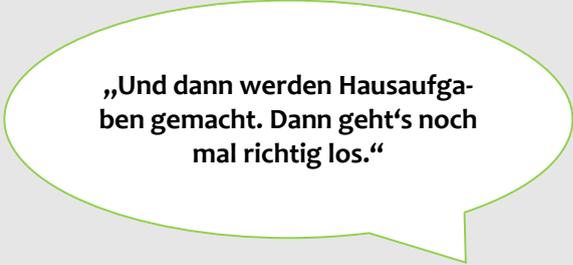
Quelle: privat

## Der Freund und Ansprechpartner

*Thomas Weidenheimer hat sich auf den Weg in mein Büro gemacht und kommt trotz dicker Baumwollmütze und Wintermantel etwas durchgefroren bei mir an. Zum Aufwärmen wünscht er sich daher erst Mal einen heißen Kaffee. Nachdem die dampfenden Tassen vor uns stehen, beginnen wir das Interview.*

## Planung ist alles

Herr Weidenheimer arbeitet jetzt seit sechs Jahren an der TU Dortmund. Das war für seinen persönlichen beruflichen Werdegang ein großer Schritt. „Bevor ich an der TU Dortmund angefangen habe, war ich zehn Jahre freiberuflich tätig. Irgendwann habe ich aber gesagt ‚Das haut so nicht mehr hin‘.“ Ernüchtert schüttelt er den Kopf. „Freiberuflichkeit ist ja auch immer ein finanzielles Risiko. Das geht rauf und runter, entweder haben Sie zu viel zu tun, dann sind Sie mal finanziell gesichert oder Sie haben gar nichts zu tun und müssen dann gucken wie es läuft. Die Uni hatte damals diese Stelle mit 30% ausgeschrieben. Das passte gut in meine Planung.“



**„Und dann werden Hausaufgaben gemacht. Dann geht’s noch mal richtig los.“**

Obwohl für ihn diese zehn Jahre eine aufregende und schöne Zeit waren, wollte er größere Kontinuität und Sicherheit in seinem Berufsleben schaffen, meint der Architekt schlicht. Die Stelle sei vor allem zeitlich ideal gewesen: „So konnte ich das ganz gut koordinieren. Ein Büro läuft ja weiter, denn Sie müssen die Sachen vorhalten.

Auch wenn die Bauarbeiten abgeschlossen sind, dann haben Sie immer noch fünf Jahre Gewährleistung auf die normalen Bauleistungen. So arbeite ich immer noch die Projekte nach, die vor längerer Zeit stattgefunden haben.“ Jetzt arbeitet er vier Tage die Woche in Teilzeit und fühlt sich, was die Flexibilität und Sicherheit seines Berufes angeht, „sehr aufgehoben.“

In seinem derzeitigen Alltag kann er gut seine Pflichten als Vater mit denen als Angestellter der TU Dortmund vereinbaren. Natürlich nicht ohne eine gewisse Planung. „Zurzeit stehe ich jeden Morgen um fünf Uhr auf und lese dann erst Mal meine Zeitung, um selber wach zu werden“, erzählt er. Nebenbei achtet er darauf, dass alles für den Tag seines Sohnes Konrad vorbereitet ist. Ein wenig verschmitzt erklärt er: „Das sollte Konrad ja eigentlich selber machen, aber so ein paar Sachen laufen noch nicht rund, dass zum Beispiel der Tornister vernünftig gepackt ist usw.“. Anschließend ist er noch für das Wecken des 12-Jährigen zuständig, alles Weitere übernimmt danach seine Frau. Er selbst macht sich auf den Weg zur Arbeit, die momentan üblicherweise um halb acht beginnt und um 16 Uhr endet. „Danach sehe ich zu, dass ich schnell nach Hause komme.“ Der Vater lacht. „Und dann werden die Hausaufgaben gemacht. Dann geht’s noch mal richtig los.“

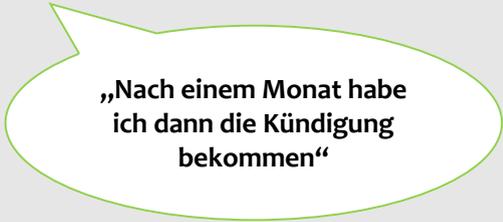
„Also ich kann sagen, dass wir zum Teil bis halb sieben oder sieben Uhr beschäftigt sind, obwohl Konrad auf einer Ganztagschule ist, wo die Hausaufgaben eigentlich ja fertig sein sollten.“ Er zieht

die Schultern in die Höhe. „Manche Kinder brauchen eben mehr, manche weniger Support.“ Da seine Frau als leitende Angestellte in einer Bank tätig ist, kommt sie meist erst spät nach Hause. „Damals, 6 Monate nach Konrads Geburt, ist meine Frau sofort wieder Vollzeit eingestiegen. Zwar hat sie heute freitags frei, doch in ihrer Branche ist es noch sehr schwierig, als Führungskraft Stunden zu reduzieren.“

### Plötzlich freiberuflich

Als Konrad geboren wurde, war Thomas Weidenheimer selbst noch Angestellter in einem Architekturbüro. Er und seine Frau hatten den Wunsch, dass zumindest einer von beiden in Elternzeit gehen sollte. „Für mich war das ganz klar, dass ich das machen wollte“, erzählt der Architekt euphorisch. „Ich fand das gut. Meine Frau hätte das auch gerne gemacht, aber es ist nicht so, dass ich unbedingt Karriere machen wollte. Ein Angestellter im Architekturbüro wird ja auch anders bezahlt als eine leitende Bankangestellte. Das hatte wirtschaftliche Gründe, aber auch noch andere.“ Er erinnere sich noch gut daran, wie er sich auf die kommende Zeit mit seinem Kind gefreut habe. Seine Miene verfinstert sich jedoch merklich, als er auf die Reaktion seines damaligen Chefs zu sprechen kommt. „Ich bin mit der frohen Botschaft zu meinem Chef gegangen und hab gesagt ‚So und so ist das, so und so stelle ich mir das vor‘ und dachte auch das würde klappen. Nach einem Monat habe ich dann die Kündigung bekommen.“

Der Vater wirkt gefasst und gelassen. Doch in seinem Tonfall ist ein deutliches Unverständnis nicht zu überhören. „Natürlich stand ein anderer Grund – ‚betriebsbedingt‘ – in der Kündigung. Mein Chef wusste von meiner Einstellung zur Elternzeit, konnte es aber doch nicht in einem kleinen Architekturbüro mit nur fünf bis sechs Personen umsetzen. Es wäre für ihn wirtschaftlich nicht tragbar gewesen.“ Er seufzt auf. „Im Nachhinein denke ich, ich hätte einfach nichts sagen sollen.“



**„Nach einem Monat habe ich dann die Kündigung bekommen“**

Statt in Elternzeit zu gehen war Thomas Weidenheimer dann plötzlich arbeitslos. „In der Zeit war es sehr schwierig, als Architekt Arbeit zu finden. Das ging nicht so einfach. Da saß ich erst Mal Zuhause und wir haben überlegt was wir machen.“

Diese Zeit sei nicht einfach gewesen, erinnert sich Thomas Weidenheimer ernst. „Wir sind auch noch umgezogen und Konrad war unterwegs und meine Frau konnte nicht mehr arbeiten. Das war schon schwierig. Da habe ich gesagt ‚Pass mal auf, wenn das jetzt überhaupt nichts wird, dann helfe ich mir selbst und mache mich selbstständig‘.“ Abrupt hellt sich seine Miene auf. „Und dann hatte ich Glück. Ich habe meine Diplomarbeit für das Archiv der Stadt Iserlohn gemacht. Dadurch hatte

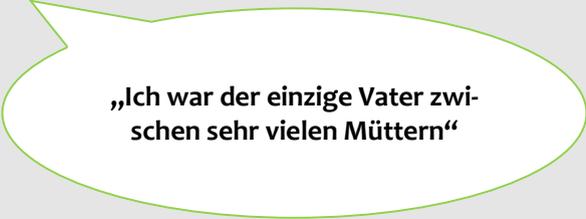
ich ein paar Kontakte.“ Und die passende Idee, wie er begeistert berichtet: „In der Zeit kam es auf, dass Brandschutz vermehrt angefragt wurde, von Schulen und anderen Organisationen. Da habe ich dann von der Stadt drei oder vier Aufträge bekommen. Die konnte ich für mich nutzen und daraus eine Freiberuflichkeit machen.“

### **Laufstall und Schreibtisch**

„In diesem Rahmen hatte ich auch die romantische oder retrospektiv betrachtet „naive“ Vorstellung, das Kind nebenher zu betreuen. Einen Laufstall neben meinem Schreibtisch!“ Der Vater lacht selbstironisch auf. Er sei schnell eines Besseren belehrt worden. „Die Vorstellung, dass man mit Baby auf dem Schoß am Schreibtisch sitzen kann, war schlicht gesagt: blauäugig. Ich hatte aber damals geglaubt, dass es so laufen kann.“ So erinnert er sich, dass er Konrad auch bei Inspektionsbesuchen auf Baustellen dabei hatte, in einem Tragetuch. Darüber kann er heute nur noch befremdlich den Kopf schütteln. „Das kam natürlich total schräg rüber und funktionierte letztendlich auch nicht.“

Anders als ursprünglich angedacht, gestaltete sich der Alltag für Thomas Weidenheimer und seinen Sohn letztendlich so, dass Konrad häufiger auch bei den Großeltern untergebracht war. Der Vater lächelt etwas verschämt: „Zum Schluss war das doch relativ viel. Es war dann doch so, dass er vier

Tage in der Woche zur Hälfte bei meiner und der Mutter meiner Frau war, aber wie gesagt, es war erst Mal anders überlegt.“ Als Konrad dann in den Kindergarten kam, fügten sich die Dinge wieder glücklicher und planbarer für den Vater. „Da hatte ich dann das Glück, dass ich direkt neben dem Kindergarten ein kleines Büro bekommen habe. Ich habe ihn dann morgens zum Kindergarten gebracht und mittags wieder abgeholt und zur Oma gefahren. Da war er dann den Nachmittag über. Das ging so die ganze Kindergartenzeit und lief auch ganz gut.“



**„Ich war der einzige Vater zwischen sehr vielen Müttern“**

Durch diese Konstellation konnte er selbst jedoch schneller vor Ort sein, wenn mal etwas war. Außerdem war es ihm möglich, sich aktiv an den gemeinschaftlichen Veranstaltungen des Kindergartens zu beteiligen. Er erinnert sich amüsiert: „Ich war einzige Vater zwischen sehr vielen Müttern.“

„Mit meinem Sohn habe ich im Kindergarten gebastelt und an vielen anderen Aktivitäten teilgenommen. Wir haben viel gemacht. Ich konnte ja einfach rübergehen. Das ließ sich mit meiner Arbeit gut vereinbaren.“ Klar sei es auch anstrengend gewesen, gesteht der Vater, „aber es war eine tolle Zeit, die ich nie vergessen werde!“

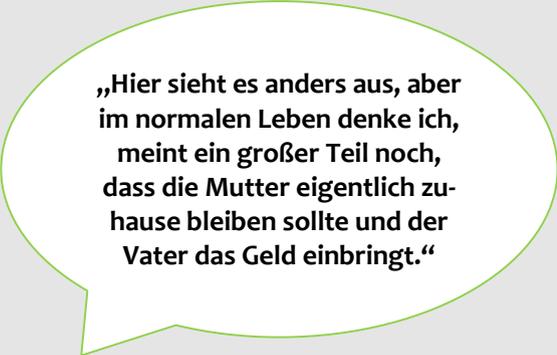
## Uni als Insel

In seinem Bekanntenkreis konnte er sich damals auch mit anderen Vätern und Eltern austauschen, die Kinder in Konrads Alter hatten, entsinnt er sich. Doch die Betreuungsart, die er und seine Frau gewählt hatten, war nach seiner Einschätzung für die damaligen Verhältnisse recht ungewöhnlich. Im Kindergarten sei er als einziger Vater schon sehr aufgefallen. „Naja, das polarisiert schon.“ Er überlegt kurz. „Es gab dort Mütter, die das gut fanden und manche, die fanden das eher eigenartig. Das war sehr unterschiedlich. Manchen Frauen merkte man an, dass sie eine konservative Vorstellung von Familie hatten, in der Rollen ganz klar strukturiert sein sollten. Der Vater geht arbeiten und die Mutter bleibt zu Hause und kümmert sich um die Kinder.“

Thomas Weidenheimer verdreht die Augen. Manchmal habe er den Eindruck gehabt, dass manche Frauen den Aufbruch solcher Rollenverteilungen keineswegs positiv aufnahmen und er mag auch nicht beschwören, ob sich an dieser ambivalenten Wahrnehmung insgesamt sonderlich viel geändert hat. „Das ist an der Uni anders, das hier ist eine Insel“ meint er schmunzelnd. „Hier sieht es anders aus, aber im normalen Leben denke ich, meint ein großer Teil noch, dass die Mutter eigentlich zuhause bleiben sollte und der Vater das Geld einbringt.“

Ob es gut oder schlecht für das Kind sei, wenn der Vater an Stelle der Mutter zuhause ist, mag

Thomas Weidenheimer nicht beurteilen. Meine Frau wäre auch gerne bei Konrad geblieben, aber weil meine Frau ihren guten Job als Führungskraft behalten wollte, nachdem Sie ja jahrelang dafür studiert hatte, konnte sie keine längere Auszeit nehmen.



**„Hier sieht es anders aus, aber im normalen Leben denke ich, meint ein großer Teil noch, dass die Mutter eigentlich zuhause bleiben sollte und der Vater das Geld einbringt.“**

Dann wäre sie automatisch draußen gewesen. Das wollten wir in der damaligen Situation nicht riskieren. Letztlich seien, so betont er, aber immer die jeweiligen Umstände entscheidend. Beiden Eltern teilen ging es im Leben nie um eine klassische Karriere. „Ist es tatsächlich wichtig einen Job zu haben, der viel Geld einbringt oder gibt es vielleicht auch Dinge, die auf andere Art und Weise eine Karriere darstellen?“ Fragend sieht mich der 47-Jährige an und hält kurz inne. „Zum Beispiel Erkenntnis, Lebenserfahrung und Zufriedenheit. Diese Dinge muss man nicht zwangsläufig durch einen Beruf erlangen“, meint er schließlich nachdenklich. „Ich glaube, dass Karriere viel mit innerer Zufriedenheit zusammenhängt. Das war für mich auch der Grund, die Zeit mit Konrad zu nut-

zen. Jeder muss seine eigenen Ziele haben.“ In der Retrospektive meint Thomas Weidenheimer, dass sein Leben durch die Geburt von Konrad in andere Bahnen gelenkt wurde. „Ich bin ja dadurch in die Freiberuflichkeit gezwungen worden, mehr oder weniger.“

„Ich glaube, dass Karriere viel mit innerer Zufriedenheit zusammenhängt.“

Ich wäre sonst wahrscheinlich immer noch in einem Architekturbüro.“ Traurig ist er über die reale Entwicklung also keineswegs. „Die Zeit damals war super anstrengend, aber da habe ich auch viel gelernt.“ Durch seinen Sohn habe er nicht zuletzt auch sich selbst noch einmal ganz anders kennengelernt, meint er selbstsicher.

## **Strauß voller Rollenerwartungen**

Welche Art von Vater er ist, kann er dennoch nur schwer einschätzen. „Ja das ist nicht so einfach“, meint er unsicher und überlegt noch einmal einen Moment. „Das ist ja ein bunter Strauß, den Sie abdecken müssen. Da könnte ich gar nicht sagen, was dominiert: Sie müssen streng sein, Sie müssen erziehen, Sie müssen Freund sein, Sie

müssen Ansprechpartner sein für alle Dinge.“ Er selbst habe sich diese Frage nie gestellt und sie daher vor dem Interview an Konrad delegiert.

„Die Zeit damals war super anstrengend, aber da habe ich auch viel gelernt.“

„Mein Sohn meinte, dass ich vielleicht ein Kumpel oder Freund wäre.“ Der Vater lacht auf. „Das fand ich ganz lieb von ihm, aber das umfasst ja nicht alles.“ Etwas ernsthafter fügt er hinzu: „ich hoffe eigentlich nur, dass ich allem einigermaßen gerecht werden kann; vor allem natürlich Konrad.“

■ Das Interview führte Debora Rahma im Frühjahr 2013. ■



Quelle: Privat

Ein eingespieltes Team:  
Thomas Weidenheimer und sein Sohn Konrad